

Steffi Chotiware-Jünger

Georgische Prosa in der DDR (1949 bis 1957)

Die georgische Literatur ist eine von 78 nationalen Literaturen der UdSSR, von denen 26¹ in der DDR bereits durch Einzelausgaben vertreten sind.

Bis zur Abgabe vorliegenden Artikels (August 1987) erschienen in der DDR 29 Bücher der georgischen Literatur, daneben einzelne Gedichte, Märchen, Erzählungen und Dramen in Anthologien, Sammelbänden, Zeitschriften, Zeitungen sowie unveröffentlichte Bühnenmanuskripte. Ausgehend von der Intensität der Editionen und Theateraufführungen georgischer Literatur in der DDR, kann man drei Rezeptionsperioden feststellen:

	Einzelausgaben/ Bücher	Theater- inszenierungen/ Manuskripte
1. 1949–1957	8	2
2. 1958–1967	–	2
3. 1968–1987	21	6

Im Folgenden werden nur die Übersetzungen von Prosawerken der ersten Rezeptionsperiode im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, da diese den Hauptteil der Übersetzungen 1949 bis 1957 ausmachen, aber selbst bei Kennern und Liebhabern der georgischen Kultur in der DDR kaum bekannt sind. Es sollen die Ursachen für die Auswahl, die Rezeptionsbedingungen, die Vermittler (sofern das erkennbar werden konnte), die Beurteilung und Besprechungen durch die damalige Presse Berücksichtigung finden.

In den ersten Nachkriegsjahren (1949–1957) erschienen folgende 6 Werke der georgischen Prosa in der DDR:

1. Kiatscheli, Leo, *Gwadi Bigwas Wandlung*, aus dem Russischen von Mimi Brichmann, Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin 1951
2. Lordkipanidse (eigentlich Lortkipanidse), Niko, *Unbeugsame Herzen*, aus dem Russischen von Anneliese Bauch, Verlag Rütten und Loening, Berlin 1952
3. Tscheischwili, Alexander, *Sonne über Grusien*, aus dem Russischen von Manfred von Busch, Thüringer Volksverlag, Weimar 1953
4. Lordkipanidse (eigentlich Lortkipanidse), Konstantin, *Morgenröte*, aus dem Russischen von Hermann Borm, Paul-List-Verlag, Leipzig 1955
5. Bolschinzow, M., Tschiaureli, M., *Aus großen Tagen*, aus dem Russischen von Dora Hofmeister, Kinderbuchverlag, Berlin 1955.
6. Bakradse, David, *Herren der Wälder*, aus dem Russischen von Robert Krickmann, Dietz-Verlag, Berlin 1956.

Erst 30 bis 35 Jahre sind seit der Edition dieser Romane, dem Novellenzyklus und den Filmerzählungen vergangen, doch bereitet es schon erhebliche Mühe, die damals

herausgegebenen Bücher in die Hand zu bekommen, geschweige denn etwas über ihre Herausgabe zu erfahren: In kleinen Bibliotheken haben sie längst neueren Büchern Platz gemacht, in den Antiquariats sind sie nur selten anzutreffen; in den einzelnen Verlagen, falls diese noch existieren, ist das Material (Gutachten, Berichte ...) meist schon verlorengegangen; an die Stelle der damaligen Mitarbeiter rückten jüngere Kollegen. Es gilt, die wenigen vorhandenen Quellen äußerst genau zu befragen.

Die Thematik der Romane Kiatschelis, Lortkipanidse und Tscheischwilis weist auf den damaligen Aktualitätsbezug hin: In ihnen geht es um Fragen der Umgestaltung der Landwirtschaft, die Handlung spielt im georgischen Dorf der 20/30er Jahre. Die Rezensionen zu den Büchern bestärken die Annahme, daß gerade dieser Aspekt bei der Herausgabe von Bedeutung war; hier Beispiele zu den Romanen Tscheischwilis und Lortkipanidse:

„Der Roman wird darum für den deutschen Leser – und besonders für die Landbevölkerung – eine fesselnde, interessante und vor allem beispielgebende Lektüre sein. Er bedeutet für jede Bibliothek mit vorwiegend bäuerlicher Leserschaft eine wertvolle Bereicherung, er kann zweifellos den Gedanken kollektiver Arbeit auf dem Lande wesentlich verbreiten helfen, da hier besonders deutlich die Rolle des Bewußtseins und der Freiwilligkeit zum Ausdruck kommt.“²

„Der Roman, der auch die Landwirtschaft Grusiniens und die Sitten seiner Bewohner farbig und ausdruckskräftig schildert, wird von vielen Lesern, besonders von unseren werktätigen Bauern, mit Interesse gelesen werden.“³

Ganz bestimmt ist es kein Zufall, daß das Buch L. Kiatschelis, das ich im Antiquariat erwarb, den ehemaligen Besitzer durch die Inschrift „LPG ‚Freundschaft‘ Kobershain, Kreis Torgau“ ausweist. Auch ein Blick über die georgische Literatur hinaus erhärtet unsere Hypothese, wurden doch in den Nachkriegsjahren aus der russischen Sowjetliteratur Scholochows „Neuland unterm Pflug“ (das große Rezeptionsergebnis), aus der lettischen Literatur Anna Sakses Roman mit dem bezeichnenden Titel „Feld ohne Grenzstein“ und viele andere mehr herausgegeben. Es sei vermerkt, daß Tscheischwilis „Sonne über Grusien“ unter dem Titel „Lelo“, K. Lortkipanidse und Kiatschelis genannten Werke auch in anderen Sprachen in den Jahren 1946 bis Ende der fünfziger Jahre, also fast zur gleichen Zeit wie in der DDR, erschienen. Offenbar stießen diese Romane in einigen Nachbarländern (es sind vor allem die Volksdemokratien) ebenfalls auf entsprechende Rezeptionsbedingungen, lag der Hauptakzent bei der Auffassung der Funktion von Literatur und Kunst doch zunächst auf der Bildungs- und Erziehungsfunktion. Die

Überschrift des Referats von Anna Seghers auf dem IV. Schriftstellerkongreß 1956 „Der Anteil der Literatur bei der Bewußtseinsbildung des Volkes“ hatte einen programmatischen Charakter⁴ in der DDR.

Bakradses (geb. 1912) Memoiren vom zweiten Weltkrieg besaßen 1956 wie die oben genannten Werke deutlichen Aktualitätsbezug, trugen sie doch zur Bewältigung der eigenen jüngsten Vergangenheit beim DDR-Leser bei. Offensichtlich hatte der Übersetzer R. Krickmann das Werk ausgewählt und übertragen, später dann dem Dietz-Verlag angeboten, denn bereits aus dem Jahre 1953 liegt dessen Arbeitsbericht vor⁵, 1955 wird jedoch erst die Übersetzung durch den Redakteur eingeschätzt und 1956 die beabsichtigte Herausgabe nach Tbilissi mitgeteilt.

Bakradses Buch, das eine Partisaneneinheit in Belorussland und der Ukraine der Jahre 1941 bis 1943 zeigt, wurde von den Kritikern als lebendige Schilderung echten Erlebens aufgenommen, die durch den Heroismus, durch den wahren Patriotismus der Helden beeindruckt; dem Leser werde aber auch deutlich, welche große Rolle die Bevölkerung spielte.⁶ Die „tiefe Abscheu und der glühende Haß aller Sowjetmenschen gegen die faschistischen Räuber“ werde mit „fast militärischer knapper Schilderung“⁷ hervorgerufen. Auch der Übersetzer R. Krickmann sprach von einer „schlichten Schilderung“ „ohne romanhafter Ausschmückung“.⁸ In einer Buchbesprechung mit Analysen neuer Bücher über Partisanenkämpfe wird dies als äußerst negativ empfunden. „Bakradses Buch fehlt jedoch die Intensität und die Erlebnissnähe der Darstellung. Er liebt das Deklaratorische und hat keine sonderliche Begabung zum Erzähler. Sein Bericht ist trocken, die geschilderten Menschen gewinnen kein richtiges Leben. So tritt auch das Abenteuerliche, von dem naturgemäß das kämpferische Dasein der Partisanen durch die Kühnheit ihrer Taten und das Ungewöhnliche ihrer Lebens- und Kampfbedingungen erfüllt war, weit zurück, weil es Bakradse nicht gelingt, die Atmosphäre dieses Lebens zu erfassen“⁹, schreiben Hans Werner und Hanna Baum und empfehlen den Bibliotheken eher das Buch Pjotr Werschigoras „Im Gespensterwald“, ebenfalls ein Buch über den Kowpak-Verband, das bis 1961 dann 5 Auflagen erlebte.

Natürlich wurden auch die anderen georgischen Romane von den Rezensenten nach ihrem literarischen und ästhetischen Wert befragt und literaturgeschichtlich eingeordnet. Aussagekräftige Buchbesprechungen mit detaillierten Analysen lassen sich zu N. Lortkipanidises und Kiatschelis Werken finden.

In der einzigen mir bekannten Buchbesprechung zu Alexander Tscheischwilis (1903 geb.) Werk wird lediglich von der Aktualität des Werks ausgegangen und der Inhalt des Buches wiedergegeben.

„Die lebhaft und farbig erzählte Geschichte dieses Kolchos, dessen Menschen so unermüdlich für den Fortschritt und die Aufwärtsentwicklung ihres Landes arbeiten, gibt uns ein eindrucksvolles Bild vom Leben und den Entwicklungsmöglichkeiten der werktätigen Menschen des Dorfes im Sozialismus.“¹⁰

Im anonymen Nachwort (S. 450-1) wurde ebenfalls keine Analyse bzw. Wertung des Romans gegeben, lediglich eine kurze Lebens- und Schaffensbiographie A. Tscheischwilis vermittelt. (Das Buch wurde 1951 auch in die bulgarische, tschechische und polnische Sprache, 1952 ins Ungarische sowie Slowakische übertragen.)

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Roman „Gwadi Bigwas Wandlung“ von Kiatscheli (188-63) bei den Kritikern gar nicht als „Kollektivierungsroman“ aufgenommen wurde, sondern richtigerweise als Buch „vom Glauben an das Gute im Menschen“. Während im Nachwort zum Roman, das die russische Ausgabe, Moskau 1949, Staatsverlag, zur Grundlage wählte, noch eine sogenannte „Unzulänglichkeit“ der gelungenen, einprägsamen Gestalt Gwadis angesprochen wurde, daß nämlich sein weiteres Wachsen und seine spätere Teilnahme an der Kolchosarbeit ausgespart blieb, vermissen die anderen Rezensenten durch ihre dem Buch weitaus mehr entsprechende Sicht (mit Ausnahme der unbestimmten Meinung in der „Täglichen Rundschau“)¹¹ dies jedoch nicht.

„...jedem Vertrauen und Aufmerksamkeit entgegenbringen und nichts unversucht lassen, einem Zurückbleibenden vorwärts zu helfen. Lernen wir, durch kluge, aufmerksame Fürsorge die Herzen der Menschen zu finden.“¹² „Glauben wir an das Gute im Menschen, finden wir ein neues Verhältnis zu ihm, ein Verhältnis des Vertrauens und der Aufmerksamkeit, der gegenseitigen Unterstützung und Achtung voreinander. So werden wir die Stärkung des Neuen in unserer Wirklichkeit, der Entwicklung eines besseren und friedlichen Deutschland einen großen Dienst erweisen.“¹³

An Kiatschelis meisterhafter Federführung beeindruckten¹⁴ die ganze Kraft seines Realismus, der feine, sprühende, treffsichere Humor, die einfache, lehrreiche, köstliche und sehr farbige Sprache und die kurzen, geistreichen Dialoge. Die Hauptgestalt wurde als Nichtsnutz, Faulpelz, Spaßvogel, Schlaukopf bezeichnet, der aber andererseits einen unverdorbenen Kern besitze, die Menschen und das Leben liebe, wenn er sich dafür auch nicht gern einsetzt. Er gleiche einem Helden aus georgischen Märchen.

Kiatschelis Roman erhielt in der DDR eine hohe Wertschätzung: Von der Gesellschaft der DSF wurde er als „Buch des Monats“ März (1952) empfohlen; zwei Zeitschriften dieser Gesellschaft druckten Auszüge aus dem Roman ab.¹⁵ Die im Vergleich zu den anderen Romanen erstaunliche Gesamtauflagenhöhe (das Buch erhielt 1953 eine zweite Auflage) von 30000 Exemplaren weist auf eine weite Verbreitung hin. Auch in anderen Ländern konnte „Gwadi Bigwa“ eine entsprechende Resonanz erzielen: Das Buch wurde 1946 in die spanische, 1950 in die ungarische, 1951 in die polnische, 1952 in die rumänische und tschechische, 1954 in die chinesische, 1958 in die französische Sprache übertragen.

Die Vorzüge von K. Lortkipanidises (1904-1986) Roman wurden in der Lebensechtheit und Überzeugungskraft, im Individuellen der Personen, in der Farbigkeit, Ausdruckskraft und Wiedergabe des Lokalkolorits, von Land und Leute Georgiens in der großen Umbruchzeit der 20er Jahre, in der Einbeziehung von Dialogen, Sprichwörtern und volkstümlichen Wendungen gesehen¹⁶, aber im Unterschied zu Kiatschelis Werk werden in den zwei mir bekannten ausführlichen Analysen auch Worte der Kritik geäußert. Man sprach von deutlichen Zügen der sogenannten „Theorie der Konfliktlosigkeit“. „Dies macht sich in der Charakterzeichnung der Zentralgestalten sowie in der damit verbundenen Handlungsführung besonders bemerkbar“, so schrieb Gregor Schwirtz und fügt detaillierte Beobachtungen an über den Haupthelden Meki, den Parteisekretär Tarasi, die kleine Parteizelle, den Konflikt zwischen der Parteileitung und dem Exekutivkomitee, zwischen Tarasi und

seiner Frau, den Mittelbauer Aslan Margweladse und die Zeit vor 1921, um seine Vorbehalte zu untermauern. Der zweite Rezensent K. W. bemängelte die Straffheit der Komposition, die durch das streckenweise Nebeneinander der zwei Handlungslinien (Zusammenschluß der Landarmen und Mittelbauern eines Dorfes sowie des Entwicklungsgangs Mekis) mitunter beeinträchtigt wird, zumal noch die Geschichte des alten Agronomen eingeführt werde (auch G. Schwirtz hielt die breite Darstellung der Nebenfigur, des alten Züchters subtropischer Pflanzen, über zwei Kapitel für fraglich). Während K. W. die Gestaltung des Wandlungsprozesses Mekis und der Bauern zu einem Kollektiv als überzeugend dargestellt fand, sei die Notwendigkeit und Bedeutung der Kollektivierung wenig sichtbar geworden. Der Autor empfahl den Roman zum Parteilehrjahr. Hier sei erwähnt, daß das im Jahre 1950 beschlossene einheitliche Parteilehrjahr zum Studium der Geschichte der KPdSU seit 1952 verstärkt mit der Literaturdiskussion verbunden war.

„Beim Studium der Geschichte der KPdSU ist die Unterstützung durch Film, Bildende Kunst und Schöne Literatur von großer Wichtigkeit. Damit wird das theoretische Wissen ... durch künstlerische Bilder einprägsam und plastisch untermauert ... Diese Mittel sind ... ein wirksames Mittel zur Erziehung des Volkes.“¹⁷

In der Besprechung von G. Schwirtz wird auch dem Stellenwert des Romans in der georgischen Literatur nachgegangen: Das Werk „Morgenröte“ erweise sich als erste literarische Widerspiegelung der sozialistischen Umwälzung in der georgischen Landwirtschaft. Der Autor Lortkipanidse wird mit seinem Schaffen vorgestellt, das vorliegende Buch als sein bekanntestes eingeschätzt, das 1955 in französischer Sprache in einer Zeitschrift abgedruckt wurde. (Später wurde es dann als Buch (1956) in Paris herausgegeben, 1960 erschien der Roman „Morgenröte“ auch in slowakischer Sprache.)

Recht ausführlich setzt sich Schwirtz auch mit der Übersetzung auseinander, die ihm zuweilen als zu wörtlich, steif und unklar erscheint, insgesamt dennoch der russischen Vorlage gerecht werde. Er fügt Übersetzungsfehler an und meint abschließend, daß eine Übertragung aus dem Georgischen sinnvoller gewesen wäre.

Offensichtlich kannte G. Schwirtz die Rezension zu K. Lortkipanidse's Werk aus dem Jahre 1955, in der das Geburtsjahr des Schriftstellers mit 1880 angegeben wurde; deshalb verweist er darauf hin, daß Konstantin Lortkipanidse nicht mit Niko Lortkipanidse zu verwechseln sei, dessen Buch drei Jahre vor der „Morgenröte“ in der DDR erschien und damals ein ausgesprochenes Rezeptionsphänomen darstellte. Während nämlich von allen bisher genannten georgischen Autoren deren bedeutsamsten Werke ediert worden waren, hat man von Niko Lortkipanidse (1880–1944) gerade die letzte, unvollendet gebliebene Arbeit, einen locker gefügten Novellenzyklus, der im 19. Jahrhundert handelt, übersetzt, obwohl der Autor doch in Georgien gerade als Meister von Kurzerzählungen und Miniaturen, die viel Stoff psychologisch stark verdichten, bekannt und beliebt ist. Das Nachwort von A.B. eröffnet möglicherweise die Ursache der Auswahl:

„In seiner letzten Arbeit ... stehen im Unterschied von früheren Novellen nicht die Feudalen und ihre nächste Umgebung im Vordergrund, sondern das Volk selbst, das in seinen ganz persönlichen wie auch in seinen gesellschaftlichen Lebensäußerungen gezeigt wird.“ (S. 109)

In der Kritik wurde N. Lortkipanidse als phantasiereicher Novellist bezeichnet¹⁸, der einen tiefen Einblick in die Sitten und Gebräuche, die Geschichte, den Sagenreichtum und den Märchenschatz seines Volkes gibt. Damit sei das Werk literarisch und ethnisch von Wert; der Zyklus erinnerte einen Leser an Storms „Schimmelreiter“. Hervorgehoben wurden die gestaltete Heimatliebe und der kämpferische Patriotismus, die Verehrung des Gerechtigkeitswillens, des fortschrittlichen und freiheitlichen Geistes. Die Sprache des Autors N. Lortkipanidse schien den Kritikern einfach, bilderreich, prägnant, knapp und scharf, mit Sprichwörtern und kultivierter Dialogform untermauert, die allegorische und meisterhafte psychologische Gestaltungen hervorbringe. Während die einzelnen Novellen begeisterten, störte das ungebändigte Daherspringen der Handlung, das auf die Tatsache zurückgeführt wurde, daß der Dichter darüber starb. „Noch fehlt die letzte Rundung.“¹⁹

Die Rezensionen informierten über das Leben Niko Lortkipanidse's und die Traditionen der georgischen Literatur. Das Nachwort zum Roman Niko Lortkipanidse's, deren Autor sich nach Angaben auf die Literatur: Jewgeni Lindberg „Niko Lortkipanidse“, Tiflis 1948 und Pospelow u. a. „Geschichte der russischen Literatur“, Berlin 1952 stützte, zeichnete damals am ausführlichsten den Lebensweg des georgischen Schriftstellers nach (s. 106–9 die Stationen Kutais, Wladikawkas, Kutais, Ausland), wobei er stets darauf bedacht war, den Bezug zum vorliegenden Buch herzustellen. So z. B. berichtete er, daß Lortkipanidse in Wladikawkas „Sprichwörter und Märchen der kaukasischen Bergstämme“ sammelte und „sich endgültig von dem in gewissen Adelskreisen propagierten Vorurteil“ befreite, daß die „Interessen der Bergstämme mit denen Georgiens unvereinbar seien“. Eine Reihe von Anklängen an die Zeit in Wladikawka und die Erlebnisse unter den Bergvölkern finden sich gerade in dem Novellenzyklus „Unbeugsame Herzen“. (S. 108)

Nach dem Lebensweg der Kinder- und Jugendjahre wird Lortkipanidse nun schon als Autor von Novellen, Miniaturen und Erzählungen vorgestellt, der „mit einer an Flaubert erinnernden Kunst der psychologischen Motivierung“ (S. 109) hervortrete, und vor allem der Novellenband analysiert.

„Aus dem Erbe der Volkspoesie und der alten georgischen Literatur schöpfend, hat er dem Helden, dem Patriotismus und dem Gerechtigkeitswillen seines Volkes ein Denkmal errichtet und ein Werk geschaffen, das zu dem Besten gehört, was die georgische Literatur hervorgebracht hat.“ (S. 111)

Mit großem Nachdruck bezeichnete man das georgische Volk in den Rezensionen als den Haupthelden des Werkes. Ob in Buchbesprechungen der DDR oder in der mir zum Buch vorliegenden aus Hannover²⁰, wird das „vom Volke Lernen“, die Volksverbundenheit, die Elemente des edelsten Volkstums als sehr wesentlich und als Beitrag zur Völkerverständigung angesehen. Den Novellenzyklus wertete man als hervorragendes literarisches Zeugnis erfolgreicher sowjetischer Nationalitätenpolitik und wies darauf hin, daß er während des zweiten Weltkrieges entstand, womit sich der vom Autor 1938–1944 beabsichtigte literarische Beitrag zum weltgeschichtlichen Ereignis dokumentiere, die Weckung und Pflege der nationalen Kräfte, die Opferung für die Heimat.

Georgische Erzählungen wurden in den Jahren 1949

bis 1956 nicht in Einzelausgaben veröffentlicht. Mir ist lediglich ein Büchlein „Aus großen Tagen“ aus dem Kinderbuchverlag Berlin 1955 bekannt, das die Doppelaufgaben M. Bolschinzow und M. Tschiaureli ausweist und zwei Erzählungen „Der Feuerschein“ und „Der Schwur“ beinhaltet, die von drei Jahrzehnten Sowjetmacht berichten, von der ersten 1917er Revolution bis zum Großen Vaterländischen Krieg. Während in der einen Rezension²¹ behauptet wird, die erste Geschichte hätte Bolschinzow geschrieben und die folgende Tschiaureli, wird in einer zweiten festgestellt, daß „... zwei Erzählungen vorliegen, die M. Bolschinzow in Zusammenarbeit mit dem bekannten Filmregisseur M. Tschiaureli nach den Szenarien zweier sowjetischer Filme geschrieben hat“²².

Aus dem Buch jedenfalls konnte der Leser den richtigen Tatbestand nicht ablesen. Die Filmerzählungen wurden als einfach und unaufdringlich, aber einprägsam und begeisternd bezeichnet, wobei die zweite Geschichte gegenüber der ersten etwas abfalle. „Hier werden Handlung und Dialog durch Stoffülle und Erklärungen überlagert und verdrängt.“

Noch kritischer fällt die Meinung von H. K. aus:

„Den beiden Stücken, denen eine wirklich packende Fabel im Sinne der erzählenden Literatur fehlt, merkt man allzusehr an, daß sie aus einer anderen Kunstform – dem Film – übernommen worden sind. Bei der Umarbeitung der vorwiegend für die Bildwirkung gedachten Werke ging jedoch die spezifische Filmwirkung verloren, ohne daß die der Literatur eigentümliche hätte gewonnen werden können.“²³ (Das vorliegende Buch wurde 1954 auch in chinesischer, polnischer und tschechischer Sprache herausgegeben.)

Die georgische Prosa trat in den Jahren 1949 bis 1956 in der DDR mit sechs Einzelausgaben hervor. Im Vergleich zu den nachfolgenden zehn Jahren, da eine Nullrezeption georgischer Prosawerke zu verzeichnen ist, stellt diese recht umfangreiche Herausgabe einer bis dahin in Deutschland äußerst selten edierten Prosaliteratur bereits ein Rezeptionsereignis dar. Im gesamten Strom der Sowjetliteratur jener Jahre nehmen sie jedoch nur einen bescheidenen Platz ein. Die genannten Werke waren als spezifischer Beitrag im Prozeß der Um- und Weiterbildung breiter Volksschichten und bei der Ausbildung neuer Arbeits- und Lebensgewohnheiten ausgesucht und angeboten worden. Es besteht kein Zweifel, daß das Anliegen der Bücher den damaligen Bedürfnissen gerecht wurde, obwohl die Werke und ihre Autoren kaum ins Bewußtsein des DDR-Massenlesers eingegangen sind. Die Ursachen dafür sind vielschichtiger Natur. Allerdings läßt sich auch eine spezielle Wirkung auf einzelne Durchschnittsleser nicht nachweisen; als einzige Quelle standen Kritikermeinungen zur Verfügung, die jedoch ein etwas verzerrtes Meinungsbild des damaligen Rezipienten geben. Wie erklärt sich sonst, daß gerade diejenigen Werke mit höherem ästhetischen Anspruch wie Leo Kiatschelis und Niko Lortkipanidises Romane am meisten Anerkennung fanden, obwohl sie eigentlich am wenigsten epochenbestimmende und -verändernde Kräfte direkt darstellten, zu einer Zeit, als die Sowjetliteratur in den Lektürehinweisen vorwiegend als Illustration von Geschichte, als Lehrbuch, aus dem Schlußfolgerungen für die eigene Arbeit, den eigenen Kampf zu ziehen sind²⁴, angesehen wurde, also von der Rezeptionsvorgabe eher Außenseiter waren? Noch komplizierter gestaltet sich die Frage nach der Rezeptionslücke bezüglich georgischer Literatur in den nachfolgenden

Jahren. Offensichtlich gibt es hierfür vielfältige Erklärungen, doch läßt sie sich im wesentlichen durch drei Ursachen begreifen.

Seit 1945 wurde die Sowjetliteratur als multinationale Erscheinung ediert. Neben Werken russischer Autoren sind auch ukrainische, lettische, armenische, estnische, tatarische, tschuktschische, turkmenische, belorussische, litauische und andere erschienen, jedoch sind diese damals bis in die sechziger Jahre hinein als Bücher der sozialistischen und sowjetischen Literatur dargestellt und deren Spezifik ausgehend von der russischen verdeutlicht worden. Auch die große Literaturdiskussion der frühen sechziger Jahre berührte die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit der Autoren kaum.²⁵ So ist es nur allzu verständlich, daß sich die Verleger in der Folgezeit, offenbar schon selbständiger in der Auswahl, mehr auf die in den fünfziger Jahren schon bekannter gewordenen und beliebten russischen Schriftsteller stützten und diese verstärkt herausgaben. Die Nullrezeption der georgischen Literatur (Edition) von 1957 bis 1968 ist aber keineswegs für alle nicht-russischen Sowjetliteraturen charakteristisch. Es erschienen nach 1957 z. B. ukrainische, kirgisische, armenische, estnische, kasachische, belorussische und usbekische Werke; deshalb sind die Gründe für eine solche Situation auch in der Unaufmerksamkeit oder Unsicherheit der Verleger dieser nationalen Literatur gegenüber zu suchen; Vermittler wurden offenbar nicht in die Vorarbeiten einbezogen, so daß niemand dem Erbe der georgischen klassischen Literatur und Sowjetliteratur auf für uns Brauchbares nachspürte. Daneben standen keine Übersetzer aus dem Georgischen zur Verfügung, während doch z. B. aus dem Ukrainischen, Usbekischen, Lettischen, Estnischen und Litauischen, wenn auch nur einige Werke, bereits übertragen worden war. Das erste aus dem Georgischen übersetzte Werk erschien in der DDR erst 1969 (Gertrud Pätsch); die Zweifelhaftheit einer Herausgabe georgischer Literatur mit Hilfe der russischen Vermittlersprache war ja in den fünfziger Jahren bereits erkannt worden.

Die Qualität der georgischen Prosa konnte auf keinen Fall der Grund für die bemerkte Nullrezeption sein, weisen die nach 1968 edierten Romane u. a. auch die Erscheinungsjahre (Georgien) 1924, 1933, 1939, 1958, 1962, 1964 aus. Da aber in den Jahren 1958 bis in die sechziger Jahre hinein aus den nicht-russischen Nationalliteraturen fast ausschließlich Werke der Gegenwart (fünfziger, sechziger Jahre) herausgegeben wurden, hatten die später übersetzten Werke Dumbadises und Abaschidises aus dieser Zeit noch keine Chance für eine Edition in der DDR, wurde und wird doch bis heute bei den Verlagen die Auswahl für spätere Übersetzungen georgischer Literatur über die Mittlersprache Russisch getroffen. Die den neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechenden Werke konnten also erst nach mehrjähriger Verspätung für eine eventuelle Herausgabe in der DDR geprüft werden und nach einer weiteren Übersetzungspause bei uns erscheinen. Dagegen vermochten sich Autoren wie Aitmatow, Bykau und andere, die ihre Werke selbst und ohne Zeitverlust ins Russische übersetzten, bedeutend schneller im breiten Angebot der Sowjetliteratur durchzusetzen, zumal diese auch eine hohe künstlerische Reife auswiesen und aktuelle, brennende Fragen aufwarfen.

Neben der Prosa wurden in den ersten Nachkriegsjahren auch Werke der georgischen Dramatik und Lyrik so-

wie Märchen gedruckt. Auf Grund der gebotenen Kürze des Artikels ist es leider nicht möglich, auch der Aufnahme dieser Werke in der DDR nachzuspüren. Deshalb verweise ich auf eine der nächsten Ausgaben der

Anmerkungen

- 1 Kossuth, L.: Zur verlegerischen Rezeption sowjetischer Literatur in der DDR, in: Die Rezeption der sowjetischen Literatur in der DDR, Berlin 1986, S. 61.
- 2 Gregor, A., in: Buchbesprechung (1953) N. F. 8, S. 41/2.
- 3 K. W., in: Buchbesprechung (1955) N. F. 5, S. 300.
- 4 Reiss, W.: Čechov auf den Bühnen der DDR, in: Zeitschrift für Slawistik 31 (1986) 6, S. 840.
- 5 Verlagsarchiv, Dietz-Verlag.
- 6 Einschätzungen durch: R. K., in: Frau von heute (1957) N. 18, S. 14 und Glaesser, G., in: Schweriner Volkszeitung (1957) vom 10. 5.
- 7 Glaesser, G., a. a. O.
- 8 Verlagsarchiv, Dietz-Verlag.
- 9 Werner, H.; Baum, H.: Die zweite Front, in: Der Bibliothekar (1959) Jg. 13, Heft 1, S. 43. In dem Artikel werden außer Bakradses und Werschigoras Büchern auch Partisanenwerke von Günter Spaner und Dobrica Ćosić besprochen.
- 10 Gregor, A., a. a. O.
- 11 Schindler, F.: Die Wandlung eines Taugenichts, in: Tägliche Rundschau, Jg. 8 (1952), Nr. 69, S. 4. Der Autor bezieht sich auf das Nachwort. „Vielleicht hätte uns der Schriftsteller tatsächlich Gwadis bewußte Teilnahme am Leben des Kolchos schildern sollen, um die Glaubwürdigkeit der Wandlung zu bestärken.“
- 12 Otto, H., in: Die Neue Gesellschaft (1952) vom 21. 3., S. 240.
- 13 -hot-, in: Friedenspost (1952) Nr. 8, S. 5.
- 14 Alle weiteren Einschätzungen aus: ebenda sowie Otto, H., a. a. O., Schindler, F., a. a. O., Kiatscheli, L., Gwadi Big-

„Georgica“. Sehr gern nehme ich mir bisher verschlossen gebliebene Rezeptionsdokumente und Auskünfte zum vorliegenden Thema entgegen.

- was Wandlung, Berlin 1951, Nachwort, S. 261–264, Ruhl, H., in: Buchbesprechung (1952) 18. Folge, Nr. 511.
- 15 In: Friedenspost (1952) N. 11, S. 4, 5
In: Die Neue Gesellschaft (1952) vom 21. 3., S. 312–316.
- 16 Einschätzungen durch: Schwirtz, G., in: Fremdsprachenunterricht (1957) H. 6, S. 330 und K. W., a. a. O.
- 17 Schöne Literatur zum Studium des kurzen Lehrgangs der Geschichte der KPdSU, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 44 November 1952, S. 787.
- 18 Einschätzungen durch: Dieckmann, F. K., in: Berliner Zeitung (1953) Nr. 151, S. 3, Stenzel, U., in: Die Buchbesprechung (1953) N. F. 8, Nr. 953, S. 13–14, Scholz, I., in: Die Monatszeitschrift Konsum (1954) Nr. 1, Lortkipanidse, N., Unbeugsame Herzen, Berlin 1952, Nachwort von A. B., S. 106–111. Kluft, E., Bunter Novellenkranz, in: Neue Zeit, Nr. 271, 22. 10. 1953, Liberal-Demokratische Zeitung, Halle, Nr. 204, vom 22. 10. 1953 BZ am Abend vom 1. 4. 1953, S. 6, Kluft, E., in: Die Union, Dresden, Nr. 126, vom 2. 7. 1953.
- 19 Kluft, E., a. a. O.
- 20 -hft-, in: Die Wahrheit, Hannover, N. 81, vom 8. 4. 1953.
- 21 Henninger, G., in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (1955) Nr. 21, S. 387.
- 22 H. K., in: Die Buchbesprechung (1955) N. 10, S. 612.
- 23 Ebenda.
- 24 Klatt, G., Zur Rezeption der Sowjetliteratur im ersten Nachkriegsjahrzehnt 1945–1956/7, in: Die Rezeption der sowjetischen Literatur in der DDR, Berlin 1986, S. 125.
- 25 Warm, G., Entwicklungen in der Vermittlung der multinationalen sowjetischen Literatur, in: Die Rezeption der sowjetischen Literatur in der DDR, Berlin 1986, S. 125.

Rewas Mischweladse

Die Entwicklung des modernen georgischen Poems

Das Poem ist traditionell eines der verbreitetsten Genres der georgischen Literatur. Die Werke, die in diesem Genre im Lauf der Jahrhunderte entstanden, vor allem „Der Recke im Pantherfell“ von Schota Rustaweli, führten unsere Literatur zur Weltgeltung. Den großen Traditionen des Poems in der georgischen Literatur und den bedeutenden Wandlungen, die dieses Genre erfahren hat, galt schon immer das Interesse der Wissenschaft. Das umfangreiche und kämpferische Genre des Poems gehört seit vielen Jahrhunderten zum Hauptbestand unserer Literatur.

In welcher Beziehung steht das Poem des zwanzigsten Jahrhunderts zum klassischen Erbe, wie vermochte es die neue Wirklichkeit widerzuspiegeln, wie erfüllt es seine Funktion als „Epos unserer Zeit“, was hat es an Neuem zur Erfassung der komplizierten Natur des modernen Menschen beigetragen?

Beginnen wir mit der Bestimmung des Genres. Es existiert kein „lyrischer Roman“ oder „epischer Roman“,

aber oftmals sprechen wir von einem „lyrischen Poem“ oder einem „epischen Poem“. Wie ist das zu erklären?

Über die Stellung des Lyrischen und des Epischen im modernen Poem sind in unserer Literaturwissenschaft diametral entgegengesetzte Meinungen anzutreffen; die einen vertreten die Ansicht, das Poem sei seinem Wesen nach ein episches Genre, die anderen zählen es vorbehaltlos zu den lyrischen Genres. Wir müssen gleich von vornherein sagen, daß das Poem dem Wesen nach keineswegs ein Roman in Versen oder eine Erzählung in Versen ist (leider findet sich diese Meinung noch heute in einigen Lehrbüchern zu den Grundlagen der Literaturtheorie). Das Poem ist vor allem ein poetisches Genre, und es verfügt im Unterschied zu den prosaischen Genres über eigene künstlerische Gesetze. „Das Poem zeichnet die ideale Wirklichkeit in ihren höchsten Momenten. Roman und Erzählung schildern das Leben in seiner ganzen prosaischen Wirklichkeit.“¹ Unseres Erachtens wäre es nicht sinnvoll, im Poem künstliche